

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 47

Artikel: Heiratsfragen
Autor: Feuer, Johannis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

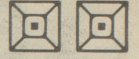
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Italien wünlcht sich den Tessin
Und glaubt ihn schon sein eigen.
Es möcht' mit Krieg uns überziehn, —
Wir würden heim ihm geigen.
Wir gäben ihm bigost en Stupf,
Käm' es zu einem Hosenlupf.
Wir täten fest uns wehren,
Die Tchinggen mores lehren.

's Reichstagstheater Zulauf hat,
Der Kronprinz applaudierte.
Er nahm vor's Mienenpiel kein Blatt,
Was mancher mann genierte.
Er setzte sich — da nehmen's Platz! —
Mit dem Papa in Gegensatz,
Worauf um 2 Uhr 20
Er wieder fuhr nach Danzig.

„Jenseits von Gut und Böse“ steht,
Der J. V. W. sich nannte,
Im „Bund“ als Mentor und Poet
In Lieb und Haß entbrannte.
Der 30 Jahr' ein Führer blieb
Und noch als greiser Paris schrieb
Mit jugendlichem Feuer,
Den Mlusen ein Getreuer.

Des Schweizerlandes Herrlichkeit
Hat er uns festgehalten.
Sein Aug' war scharf, sein Herz war weit,
Drum denkt man gern des Alten.
Was ihn besonders wert uns macht,
Er hat der Kreatur gedacht,
Der stummen, viel verkannten
Und doch uns nah verwandten.

Das Lob der Tierwelt oft er sang,
Von ihrem Weh ergriffen.
Von allem Schönen lebt ein Klang
In Versen, blankgeschliffen
Die er der stummen Kreatur
Geweihet, ein Geist auf Goethes Spur.
Den Jungen, seinen Erben,
Wird er sobald nicht sterben!

-ee-

Heiratsfragen.

Ehe ist an sich ein Übel,
Dieses ist ein alter Spruch.
Manche Maid und manches Bübel
Taten drauf schon einen Fluch.

Dir jedoch, du holder Knabe
Rate und empfehl' ich lehr:
Frag, ob „Sie“ gedient nicht habe
In dem Suffragettenheer.

Denn ein Weibchen, das ist immer
Voller Trug und voller List.
Aber noch bedeutend schlimmer
Eine Suffragette ist.

Denn sie schwöret nicht Gehorsam,
Welches doch die erste Pflicht
Einer Frau. Und ob es sparlam,
Dieses weiß man niemals nicht.

Niemals aber, Guter, flechte
Giner solchen einen Kranz,
Denn ihr zweites Wort heißt „Rechte“,
Daraus folgt ein „schwerer Tanz“.

Lieber Jüngling, wähle deine
Künftige mit großer List,
Oder wähle lieber keine,
Was bei weitem besser ist.

Johannis Feuer.

Dämmerung.

Endlich geht der Tag zur Weige
und aus der Mansarde girrt
schrecklich jammernd eine Geige,
daß beinahe mir übel wird.

In dem Hof, dem eingepferchten
wird's allmählich dämmerlich.
Ich beginne mich zu ferchten
und mir wird es jämmerlich.

Ach, nun wird es wieder dunkel
und in allen Ecken hebt
Liebegirrend an zu munkeln
was verliebt ist und was lebt.

Über Dächer krauchen Schatten
und die Menschheit ruht, wie's Brauch.
Wer kein Bett hat auf dem platten
Boden; denn da geht es auch.

Hansrich Geblich, Lyriker.

Aus dem Lehrbuche eines ganz Roten.

Wer trägt die Schuld, wenn wir keine Arbeit haben? Der Kapitalismus, das ist doch sonnenklar, denn der Geizhals von Kapitalist braucht zu wenig und dann bleibt der Verdienst aus.

Reicht aber unser Geld nicht aus, wer trägt wieder die Schuld? Auch wieder der Kapitalismus, denn der Reiche, der Verschwender, der Protz kauft uns alles vorweg und darum müssen wir alles höher bezahlen. Mag's der Hallunke treiben, wie er will, er trägt die Schuld.

O dieser Kapitalismus, dieses rote Tuch, das meinen Zorn bis zum Fieber reizt, dieses verdammte Geld, das andere haben, es ist die Ursache von jeglichem Übel. Hört, Beweise sind billig, wie Brombeeren. Hab ich das Bauchgrimmen, so kommt's daher weil ich schlechten Fusel getrunken habe, könnte ich Champagner trinken, so hätte ich kein Bauchweh. —

Beißt mich ein Floh, so ist er mir von Nachbars Lene angejuckt. Wäre ich ein Millionär, so würde ich nur mit Damen der Aristokratie verkehren und die ersäufen die Flöhe im kölnischen Wasser. — Scheint die Sonne nicht, wieder ist der Kapitalismus die Ursache, denn hätte ich Geld, so würde ich einen Ort aufsuchen, wo sie ichene. — Verbrennt meine Frau die Mehlsuppe, so ist wieder das infame Geld die Ursache, denn wäre ich ein Kapitalist, so würde meine Frau selbstverständlich Beefsteak braten und nicht Mehlsuppen rösten. Man muß nur alles richtig betrachten. Beißt's, juckt's, brennt's, geraten die Kartoffeln nicht, immer trägt der Kapitalismus die Schuld. Merkt euch das, verzichtet auf Logik, denn die Feile steht im Dienste des Geldes. Nur das Eine ist wahr, der Kapitalismus ist die Ursache von allem Übel. Wiederholt mein Evangelium hunderttausendmal, druckt es millionenmal, so glaubt es schließlich selbst der Dümme.

Frau vom Hause zum Gärtner: Wo waren Sie?

Gärtner: Ich holte eine Hacke.

Frau vom Hause (später): Wo waren Sie denn wieder?

Gärtner: Ich holte eine zweite Hacke.

Frau vom Hause (später): Sie sind ja immer abwesend, was tun Sie eigentlich?

Gärtner: Ich holte eine dritte Hacke. Der Weg ist weit in die Gärtnerei und dann muß man ja wieder zurück und dies alles bei der Hitze.

Frau vom Hause (später): Jetzt hört doch alles auf! Sie waren schon wieder fort!

Gärtner: Ich holte eine vierte Hacke. Jetzt wird gearbeitet Madame. Jetzt gebt's los, wenn unserer vier drein schlagen. Sie werden Wunder erleben! Bitte aber vorher um das Vesper. Ich fühle mich wackelig und es stärkt nichts so sehr einen Mann als der Schoppen, der gerade Platz hat in einer Literflasche.

Zu Tchinggs Spaziergang.

Uf de Holzpantoffle stink
Spazieretänge goht d'r Tchingg;
Nimmt e Kuchmesser schnell
Das isch guet fir Zwischefall,
Denn er liebt e schwarzi Maid
Der me 's „Trippelliesi“ fait.
Wills grad isch sie vis-à-vis
Mocht er Hahn im Kerblt si.
Zich's em Tchingg ächt G'haimnis bleibe,
Was ercht kurz e G'lehre g'friebe?:
D'Afrikanermeitli stinke
Daß e Europäerzinke
Nie sich kenn am Duft ergehe
Gegetails sich mieh entsehe.
Jedefalls isch 's Trippelliesi
An fat d'hunder Rosefrießli!
Mieglig, daß d'r Tchingg eio
Kennt d'r Psniel stark biko!
Zberhaupt zercht heißt's: Ergiffi!
Nämlich dert bim Trippelliesi
Hocht scho ain sit lange Zite,
Hocht d'r Türkefrieß z'Wiffite.
Und d'r Halbmond luegt mit Fraide
Wie so gen sich hänn die Baide,
Wie si sich voll Lieb lue;e;
Wenn d'r Tchingg jest will cho schmusse
Wird er's wohl nit ungtroßt könne
Und ich möcht's ihm herzlich gönne
Wenn d'r Tirk ihn kennt verknepsle
Daß d'r Drück mocht aber trepsle!

Jonas.

Misstrauisch.

Lueg Babeli, ich halt's nümme us
Es wird mer grad zur Dual
Min Maa der ist en Scholbert
und halt und härt wie Stahl!
So schlägt 's Cathrie em Baabeli
und briegget was es chann,
„Loos Cathrie en Rat nimm a
schlag du nu dann und wann
bis Leid und Schmerz dem liebe Göt
Was gilt's, er hilft dir drus.“
Doch 's Cathrie fait: „Schwiege doch au still
mit sonne dumme Schmuus;
das niht doch ganz sicher müd
denn 's ist ja allbekannt
gäg' 's Wibervolch do helfed doch,
d'Mannsbilder all' d'benannt.“

Giffli vom Zürichlee.